

Im selbst gemachten (Provinz-) Nest

Autor(en): Andreas Kläui
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2004

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4dcf20b3-4e72-4ce8-909c-3543ae6c751e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Im selbst gemachten (Provinz-)Nest

Andreas Kläui

Basel – eine kleine Stadt mit grossen Möglichkeiten

«Ist Basel Provinz?» Wer so fragt, gibt doch auch gleich eine Antwort. Mit der Frage hat er sich sozusagen eine Falle gestellt und sitzt schon im selbst gemachten (Provinz-)Nest. Es macht ja nichts!, möchte man ihm beschwichtigend zurufen.

Interessant ist die Nervosität, mit der die Diskussion um Basels Provinzialität geführt wird. So dass sich eine zweite Frage aufdrängt: Kann es sein, dass diese Debatte im Grund lediglich die Kehrseite der aufgeregten Affirmation ist, mit der sich Basel die längste Zeit als heimliche Superstadt bejubelte? Zweimal das Gleiche, nur mit umgekehrten Vorzeichen?

Gemeinsam ist beidem, dass es ausserhalb von Basel so gut wie niemanden erregt. Nach einer zwar nicht wirklich repräsentativen kleinen Privatumfrage geniesst Basel (bei den Leuten, die von der Stadt schon einmal gehört haben) nach wie vor den Ruf einer wachen, sympathischen kleinen Stadt. Eines Orts der Museen, der Musik und des Theaters, den man im Auge behält. Einer Messe- und Kunst-

stadt, die man immer mal gern aufsucht. Was ist daran schlecht?

Es ist wahr, dass die Anziehungskraft einer Stadt wie Zürich heute stärker ist als die Basels. Das hat mit der schieren Grösse zu tun. In der Zürcher Agglomeration leben rund eine Million Bewohner – in Relation zur deutschsprachigen Schweiz ist das ja ein Verhältnis wie London zu England oder Paris zu Frankreich. Da ist eine Metropole entstanden, ein Cluster, bei dem sich immer mehr Einzelteile zum runden Ganzen anhäufen. Dieser Magnetismus beschränkt sich nicht auf die Ökonomie, er erstreckt sich genauso auf die Kultur, denn Kultur existiert nicht für sich allein, sondern im Wechselspiel mit andern Sektoren. Wo die Kaufkraft ist (wie in Zürich), da sind die Kunstverkäufer. Wo die Wirt-

schaft in Bewegung ist (wie in Zürich), da entstehen neue Räume, da werden alte Räume frei, da kann die Kultur sich einnisten. Wo es wichtige Ausbildungsinstitute für bildende und darstellende Künste gibt wie in Zürich, da kann eine Nachwuchsszene entstehen.

Die Entwicklung Zürichs ist ein Fakt, damit muss sich Basel arrangieren. Im Gegensatz zur Ost- und Innerschweiz hat die Nordwestschweiz dabei nicht mal so schlechte Karten. Während Schaffhausen und Luzern mittlerweile zum Zürcher S-Bahn-Netz gehören, kann sich die Basler Regio eher abgrenzen: weil der Jura die Regionen trennt, weil Basel-Stadt und Baselland (wenn sie sich nur mal zusammenraufen könnten) in eine andere Richtung blicken als Zürich, nämlich nach Südwestdeutschland und Frankreich.

Der Ausblick ist wichtig. Ohne geht es nicht. Ohne Frischluft wird's muffig, ohne internationalen Austausch und Vernetzung bleibt jedes lokale Ereignis lediglich dies: ein *lokales* Ereignis. Eine Stärke Zürichs war immer seine Offenheit und seine

dadurch bedingte Aufnahmefähigkeit. Es kann für Basel im Gegenzug nicht die Lösung sein, sich verunsichert auf sich selbst zurückzuziehen und nicht mehr über die Pfalz hinauszuschauen. Denn auch dafür ist die Stadt zu klein. Dafür fehlen ihr die Ressourcen, und es kommt zu Absurditäten wie im vergangenen Herbst in der Kaserne, als man eine Plattform für den lokalen Theaternachwuchs organisierte und am Ende die freie Szene aus Zürich importierte, weil es in Basel einfach zu wenig Gruppen gibt.

Was macht denn die Strahlkraft einer Stadt aus? Die Metropole sei ein «abrége de l'univers», sagten die Franzosen schon im 18. Jahrhundert. Für mich bedeutet Urbanität auch heute genau

dies: Vielfalt. Unübersichtlichkeit. Möglichkeit. Das Interessante an einer Stadt ist doch ihre Disponibilität. Dass auch das möglich ist, was ich vielleicht gar nicht will. Aber wenn ich es haben möchte, ist es da.

Das beinhaltet nicht nur die definierte Disponibilität; Elitekultur so gut wie Wildwuchs. Für die urbane Disponibilität ist derjenige, der Krach macht, genauso wichtig wie derjenige, der Versicherungen verkauft. Eine Stadt ist letztlich nichts als die Summe ihrer Subkulturen. Dieser Reichtum lässt sich freilich nicht behördlich herbeiführen. Aber er lässt sich behördlich verhindern.

Basel hat doch eigentlich ausgezeichnete Voraussetzungen. Es liegt am Knotenpunkt wichtiger

«Der Ausblick ist wichtig. Ohne geht es nicht.» Blick aus der «Bar Rouge» im Messeturm.



Nord-Süd- und Ost-West-Verbindungen. Es ist das kulturelle Zentrum einer Region. In Basel gibt es ein gesellschaftliches Einvernehmen der Kultur gegenüber, das ungeahnte Dinge zuwege bringt. Es gibt ja eine unglaubliche Begeisterungsfähigkeit in dieser Stadt! Und die Basler kennen sich aus. Es gibt aussergewöhnlich viele Leute in Basel, die für Theater, Kunst und Musik Feuer und Flamme sind. Es gibt eine gesellschaftliche Bereitschaft, sich um Kunst, Künstlerinnen und Künstler zu kümmern.

Basel ist eine kleine Stadt in Europa, die grosse Möglichkeiten bietet. Daran ist nichts provinziell. Provinziell ist die Mitte. Provinziell ist eine kleinbürgerliche Anspruchslosigkeit, die sich selbst genügt und nicht mehr nach links und nach rechts

schaut. Gewiss, das vermag einem ein Gefühl der Sicherheit und der Geborgenheit zu geben. Aber es schaut dann halt auch niemand von aussen zurück.

Der Schriftsteller Edmund White, ein Amerikaner in Paris, hat einmal notiert, eine Weltstadt sei ein Ort, wo Schwarze leben, wo es Hochhäuser gibt und wo man die ganze Nacht aufbleiben kann. Das war natürlich ein Scherz, aber es trifft einen Punkt. Provinziell ist die Mitte: in Paris so gut wie in Zürich oder Basel. Die Pariser Stadtpolitik agiert oft genauso verzagt wie die Basler (soeben hat sie sich zum Beispiel bei der Neugestaltung des Hallen-Viertels für das langweiligste Projekt entschieden, während in Basel Zaha Hadid das Stadtcasino

Provinziell sind immer die anderen

Der Atem einer Stadt verführt und regt die Sinne an. Als Berliner bin ich verwöhnt mit Kulturangeboten, Experimenten, stets geöffneten Restaurants, mit Toleranz und Akzeptanz – aber Provinzler gibt es überall. Sie tarnen sich im Schatten der Städte, meckern und blockieren das Neue, den Fortschritt. Dann wird es eng und man begegnet verklemmtem Verhalten und verzogenen Mundwinkeln. Das färbt sich radikal und schnell in die Köpfe und Blickwinkel.

Die Vorwärtstreibenden schlängeln sich tapfer durch die Blockaden von «Ja-Nein»-Sagern (das sind Provinzler ohne Mut zu klaren Entscheidungen) und kämpfen für mehr Kultur, offene Türen, modischen Chic (auf zum Kampf gegen Birkenstockschuhe, Rucksäcke und Müsli zu allen Anlässen).

Ich wünsche Basel mehr Mut zum Glanz. Aber wie schon gesagt: Ich wohne jetzt hier und provinziell sind immer die anderen.

Barbara Kothe, Kulturmanagerin, Berlin/Basel

Small is beautiful

Allein schon die Fragestellung nach der Provinz beweist schlüssig, dass Basel provinziell ist. Oder ist in New York, in London, in Frankfurt, in Kairo, in Rio de Janeiro oder in anderen zweifelsfrei nicht provinziellen Städten eine solche Umfrage denkbar? Eben! Das gibt's nur in der Provinz. – Was heisst das aber jetzt? Sollen wir uns darob grämen? Oder alle Anstrengungen unternehmen, um aus dem Provinziellen rauszuwachsen? Ich meine nein. Das wäre wieder nur provinziell. – Stehen wir doch zu unserer Provinz! Basel hat ja trotzdem und gerade auch deswegen enorm viel zu bieten. Small is beautiful. Basel – die selbstbewusste, garantiert provinzumfragenfreie Provinz.

Dieter Stumpf-Sachs, Zoologe, Texter und Berater, Basel

umbaut). Die Nervosität, mit der manche Zürcher vom «Millionen-Zürich» reden und ihre Stadt als «Downtown Switzerland» positionieren wollen, spiegelt die nämliche provinzielle Seelenlage wie die Mischung aus Grossspürigkeit und Minderwertigkeitsempfinden, mit der Basler Tramfahrende beim Bahnhof SBB begrüsst werden.

Provinz ist eine Haltung. Hektisches Grosstun kann für Basel so wenig die Lösung sein wie regressives Cocooning. Was eine Stadt als kreatives Umfeld anziehend macht, ist wohl eher ein Klima der Gelassenheit. Eine urbane Selbstverständlichkeit. Eine selbstbewusste Unbekümmertheit, die vieles zulässt und nicht immer alles gleich definiert und bewertet.

«Wird Basel Provinz?» Vielleicht ist das ja eine Frage, wie man sie sich nur in Basel stellt. Mein Zürcher Nachbar Hugo Loetscher hat mir einmal ein Basler Erlebnis erzählt, das ich doch für einigermaßen bezeichnend halte. In Basel sei er einige Male gewesen, hat er mir gesagt, in den Museen natürlich, aber auch für die Sanitäts-RS und an der Fasnacht. Und da war es ihm dann fast ein bisschen peinlich weiterzufahren: An der Fasnacht sei er mit einem Brasilianer gewesen. Sie seien früh aufgestanden und ins Dunkle hinausgegangen und hätten alles richtig gemacht, ganz wie man muss. Und später, bei der Mehlsuppe, habe ihn der Brasilianer gefragt: Wann geht es eigentlich los?

Basel ist provinziell

Basel ist provinziell, weil es hier wichtig erscheint, nicht provinziell zu sein. In der Metropole ist diese Frage – im Gegensatz zur Provinz – gar kein Thema.

Christian Dreyer, CFA Finanzfachmann, Schönenbuch

Provinz

Provinz ist nicht gleich Provinz.

Beat Schlatter, Komiker, Drehbuchautor, Schauspieler, Zürich, in einem Radiospot für die regionalen SRG-Trägerschaften

Betreff: Wird Basel Provinz?

Liebe Basler

Hier ein kleiner Wink von aussen: Ich fahre seit 1999 regelmässig aus dem Grossraum Stuttgart nach Basel, um dort Museen, Kleinkunstveranstaltungen und vor allem das Stadttheater zu besuchen. Die Ankündigung einer Subventionskürzung – zumal in dieser Höhe! – hat mich schockiert. Die derzeitigen Veränderungen bei der BaZ lösen in der Kulturszene im deutschen Südwesten ohnehin nur Kopfschütteln aus.

In den letzten fünf Jahren hat es sich trotz der lebendigen Stuttgarter Szene immer gelohnt, den weiten Weg ins Basler Theater in Kauf zu nehmen. Das Theater dort ist so einzigartig, das *darf* nicht kaputtgespart werden! Wenn Basel nicht Provinz werden will, sollte es sich darüber bewusst werden, welche kulturellen Perlen es hüten darf – und *muss*!

Beste Grüsse

Julia Charlotte Brauch

auf www.theaterbasel.ch (Forum) im Dezember 2004